

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50811

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Michèle WEINACHTER, Valéry Giscard d'Estaing et l'Allemagne. Le double rêve inachevé, Préface de Jean FRANÇOIS-PONÇET, Paris (L'Harmattan) 2004, 428 S. (Collection Allemagne d'hier et d'aujourd'hui), ISBN 2-7475-6655-2, EUR 33,00.

Die deutsch-französischen Beziehungen und damit auch die europäische Integration werden in der öffentlichen Wahrnehmung wie in der Historiographie gerne auf die jeweils dominierenden politischen Repräsentanten beider Länder reduziert. Konrad Adenauer gehört zu Charles de Gaulle, Willy Brandt zu Georges Pompidou, Helmut Kohl und Francois Mitterrand bilden bis heute das letzte »Tandem«. Zu diesen Paaren gehören zweifellos auch Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing. Letzterem und insbesondere seiner Deutschlandpolitik ist die Dissertation von Weinachter gewidmet.

Obwohl in Koblenz geboren, hatte Giscard d'Estaing vor seiner Präsidentschaft keine besondere Beziehung zum östlichen Nachbarstaat. Er verstand die Sprache mit Mühe, das Englische beherrschte er weitaus besser, anti-deutsche Ressentiments allerdings hatte er auch keine. Seine Kontakte mit Deutschen während seiner Zeit als Finanzminister unter Pompidou waren pragmatisch ausgerichtet, er kooperierte schon hier gut mit dem ähnlich denkenden Helmut Schmidt. Mit Beginn seiner Präsidentschaft 1974 jedoch gewann die Bundesrepublik Deutschland an Bedeutung, Schmidt, der ebenfalls gerade ins Amt gewählte deutsche Bundeskanzler, wurde zum engsten Partner des französischen Präsidenten. Das lag vor allem daran, so erklärt Weinachter, daß Giscard d'Estaing eine »relance européenne« zu einem der wichtigsten Ziele seines Septennats erklärte, und Europapolitik ohne die enge Kooperation mit der Bundesrepublik nicht möglich war. Hierfür war es aus seiner Sicht wesentlich, von der von seinen Vorgängern geleisteten Aussöhnung mit der Bundesrepublik zu einer wirklichen Partnerschaft zu kommen. Allerdings entsprang das Engagement für Deutschland und die europäische Integration keineswegs dem europäischen Idealismus, der neue französische Präsident sah die Gemeinschaft vielmehr als effizientes Mittel, um die internationalen Krisen in der Mitte der siebziger Jahre langfristig zu bewältigen. Das betraf die globale währungspolitische Unsicherheit nach dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems ebenso wie die Energiekrise. In enger Kooperation zwischen beiden Regierungschefs entstanden in den siebziger Jahren der Europäische Rat als (zunächst inoffizielle) europäische Institution, das Europäische Parlament wurde direkt gewählt und das Europäische Währungssystem nach dem Scheitern des Werner-Plans auf den Weg gebracht. Entscheidend hierfür, so betont Weinachter, seien die sehr guten persönlichen Beziehungen zwischen Schmidt und Giscard sowie der Pragmatismus auf beiden Seiten gewesen. Giscard habe zwar die von De Gaulle vorgegebene französische Politik einer Konföderation von Nationalstaaten nicht prinzipiell aufgegeben, dieses Ziel jedoch weit weniger dogmatisch als sein Vorgänger verfolgt. In ähnlicher Weise habe sich Schmidt vom föderalistischen Ansatz Hallsteins verabschiedet. Auch auf der durch die Rahmenbedingungen des Kalten Krieges dominierten weltpolitischen Ebene habe die deutsch-französische Kooperation gut funktioniert: Voraussetzung war einerseits, daß Giscard den offenen Anti-Amerikanismus De Gaulles überwunden habe, und Schmidt durch die schwierigen Beziehungen zum US-Präsidenten Carter sehr viel stärker auf die Kooperation mit Frankreich angewiesen war als seine Vorgänger. Auch nach Ende seines Septennats im Jahre 1981 habe Giscard d'Estaing an den Grundprinzipien seiner Deutschland- und Europapolitik festgehalten. Als Präsident des Komitees für die europäische Währungsunion (wieder gemeinsam mit Schmidt) habe er erheblich dazu beigetragen, daß das Projekt mit dem Vertrag von Maastricht tatsächlich realisiert worden sei. Insgesamt, so resümiert die Autorin, sei der Traum Giscard d'Estaings für Frankreich und Europa allerdings nicht Realität geworden: Zum einen sei die deutsche Wiedervereinigung vor der westeuropäischen Einigung vollendet worden; Maastricht war in gewisser Weise das Resultat der deutschen Einheit und nicht umgekehrt, wie Giscard es erwartet hatte. Zum anderen sei zwar die europäische Wirtschafts- und Währungsunion heute Realität, die politische Union, die stets das Ziel Giscard's gewesen sei, aber nicht.

Weinachter liefert eine Synthese der Deutschlandpolitik Giscard d'Estaings, die für weitere Forschungen als Basis dienen kann. Große Überraschungen im Sinne tiefgehender neuer Erkenntnisse liefert sie aber nicht. Das liegt zweifellos daran, daß sie ihre Arbeit ausschließlich auf der Basis publizierter Quellen und Interviews mit den wichtigsten Beteiligten schreibt. Hier hätten die schon heute zugänglichen Akten des französischen Finanzministeriums wie auch des Quai d'Orsay bis 1973 sowie die im Archiv der Sozialen Demokratie bzw. im Privatarchiv von Helmut Schmidt in Hamburg zugänglichen Archivalien wohl weitergeführt. Aus diesem Grund bleibt das Buch an manchen Stellen oberflächlich, die Autorin selbst weist darauf hin, daß zukünftige Forschungen in den Archiven manche Frage beantworten werden, die heute noch offenblieb.

Guido THIEMEYER, Siegen/Kassel

Mohammed HARBI, Gilbert MEYNIER (dir.), *Le FLN. Documents et histoire 1954–1962*, Paris (Fayard) 2004, 898 p., ISBN 2-7028-9516-6, EUR 35,00.

Il n'est plus besoin de présenter les auteurs de cet ouvrage important, lequel confirme une fois de plus la profonde connaissance de la guerre d'Algérie de ces deux très grands spécialistes de l'histoire de l'Algérie contemporaine. Cette fois-ci cependant, Harbi et Meynier restent discrètement en arrière-plan, se contentant de présenter sobrement une documentation impressionnante sur ce que fut le FLN durant la guerre. La grande retenue des deux auteurs témoigne de leur générosité envers le lecteur. Ils le laissent découvrir librement le rôle du FLN entre 1954 et 1962, ils lui permettent d'appréhender lettres, tracts, protocoles, textes de militants du FLN à sa guise, sans lui imposer de gloses et de jugements. Le lecteur peut ainsi évaluer par lui-même la vie interne du FLN, son organisation et son fonctionnement, son idéologie et sa culture, son évolution dans la guerre, ses rapports à et avec d'autres organes politiques et organisations algériennes, en particulier l'ALN, son rapport au monde et à la France. Mais Harbi et Meynier nous plongent également sans bouée de sauvetage (c'est-à-dire sans commentaires) dans le monde de la guerre, dans le monde d'un peuple souffrant, condamné au sacrifice et à l'héroïsme (les pages consacrés au FLN et les femmes, au rôle que les activistes du FLN ont assigné aux Algériennes dans la guerre, sont tout à fait remarquables et grandement instructives).

L'ouvrage est le résultat d'un travail patient et courageux. Dans l'avant-propos succinct, nous apprenons en effet que, depuis 45 ans, Meynier et surtout Harbi entreprennent de sauver et de préserver des archives vouées à la destruction, souvent à l'insu des dirigeants algériens qui auraient souhaité l'élimination de ces documents pour asseoir une histoire officielle du FLN très aseptisée et sans biographies. Fort heureusement, ces archives sont désormais mises à la disposition du lecteur. Le lecteur bénéficie également d'archives privées et personnelles que Harbi a réuni en accord avec leurs détenteurs algériens, mais souvent mentionnés anonymement pour les préserver d'éventuelles représailles.

Après une courte introduction historique (l'économie des pages n'est pas seulement une politesse des auteurs envers leur lecteur, la parcimonie même révèle leur maîtrise absolue du sujet), Harbi et Meynier nous confrontent d'emblée aux sources primaires et nous font entrer de plein fouet dans l'histoire complexe, multiple et contradictoire de la formation de l'Algérie contemporaine. Les textes officiels du FLN, les lettres des militants, les tracts des activistes, les directives du parti, les procès-verbaux des réunions, qui concernent aussi les circonstances de l'émergence du FLN, ou la scission du MTLD, ou encore la diversité des expériences et des motivations des femmes et des hommes que le FLN a rassemblés, confirment cette complexité et ces contradictions, et témoignent de cette Algérie plurielle des années de guerre dans laquelle est née l'Algérie contemporaine.

Dans leurs nombreux ouvrages précédents, Mohammed Harbi et Gilbert Meynier s'étaient déjà employés à écrire une histoire du FLN désacralisée et démythifiée. Les